

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamtsbezirk

## Neuenbürg.

29. Juli 1843.

Samstag

Nro. 59.

### Am tliches.

Neuenbürg. (An die Orts-Behörden.)  
Da es zu Entfernung der Feuergefährd nothwendig erscheint, daß Schwellen unter den Feuerwänden nicht bloß in neuen Häusern, sondern auch, wo immer möglich, in alten Gebäuden ausgeschnitten werden, so erhalten die Ortsbehörden in Folge höheren Auftrags die Anweisung, nicht nur unter die von ihnen bei Bauconcessionen zu ertheilenden Bauvorschriften auch diese Vorschrift aufzunehmen, sondern es ist auch den Localfeuerschauern aufzutragen, wenn sie bei der Feuerschau und andern Gelegenheiten auf Schwellen stoßen, welche sich unter Feuerwänden befinden, dieselbe zur Anzeige zu bringen, damit solche Schwellen alsbald ausgeschnitten werden.

Am 26. Juli 1843.

R. Oberamt.  
Leypold.

Durch die königliche Verordnung vom 4. September 1808, die Trauungen königlicher Unterthanen außerhalb des Reichs betreffend, ist bestimmt, daß jede Trauung eines Württemberg. Unterthanen, welche ohne vorher eingeholte und ertheilte allerhöchste Erlaubniß außerhalb des Königreichs geschieht, ungültig, und die darauf sich gründende Ehe nichtig seyn solle; wovon durch allerhöchste Verfügung vom 16. Dezember 1812 nur für den Fall eine Ausnahme gemacht worden ist, daß die Trauung außerhalb des Königreichs in dem Geburts- oder Wohnorte der

Braut geschieht, wenn zuvor die dreimalige Proclamation in dem Wohnort des Bräutigams Statt gefunden hat und der weltlichen und geistlichen Obrigkeit dieses Wohnorts von der beabsichtigten Trauung im Auslande Anzeige gemacht worden ist.

Die Nichtigkeit einer förmlich geschlossenen Ehe bedarf aber nach den Grundsätzen des Eherechts vor allen Dingen einer Anerkennung durch das zuständige Ehegericht.

Es haben daher die Schuldheissenämter, wenn ein Fall einer im Auslande von einem Württemberger unerlaubt eingegangenen ehelichen Verbindung zu ihrer Kenntniß kommt, hievon ihrem vorgesetzten Bezirks-Polizei-Amte Nachricht zu geben, welches die auf diese oder andere Weise zu seiner Kenntniß gelangten Fälle dieser Art, nach Constatirung des Sachverhalts, der Kreisregierung vorzulegen hat. Letztere wird sodann der betreffenden ehegerichtlichen Behörde entweder unmittelbar (nehmlich den ehegerichtlichen Senaten der höheren Gerichte für die evangelischen, und den Civilsenaten der Gerichtshöfe in Tübingen und Ulm für die vormals österreichischen katholischen Landestheile) oder, soweit es sich von Katholiken außerhalb der vormals österreichischen Gebietstheile handelt, für welche das bischöfliche Ordinariat das zuständige Ehegericht bildet, durch Vermittlung des königl. katholischen Kirchenraths, unter Anschluß sämtlicher verhandelten Akten, von der erfolgten Einziehung einer Ehe der Bezeichneten Art Mittheilung machen.

Die Schuldheissenämter haben sich in vorkom-  
menden Fällen hienach zu achten.

Neuenbürg den 26. Juli 1843.

K. Oberamt  
Leypold.

Alle diejenigen Gemeinde- und Stiftungsbräthe  
welche die auf den 1. d. Mts verfallenen Ge-  
meinde- und Stiftungs- beziehungsweise Schul-  
fonds-Etats pro 1843, noch nicht vorgelegt  
haben, werden hieran unter Anberaumung einer  
weitem aber letzten Frist von 8 Tagen erinnert.

Neuenbürg den 27. Juli 1843.

K. Oberamt.  
Leypold.

Calmbach. Dreiling-Lieferung. Am  
Donnerstag den 3. August d. J. Morgens 8  
Uhr wird die unterzeichnete Stelle die Lieferung  
von — 31 Stück Dreilingen zu schwimmenden  
Rechen im Hause des Speiswirth Köffler dahier  
an den Wenigstnehmenden im öffentlichen Ab-  
streiche verleihen, wozu die Liebhaber andurch  
eingeladen werden.

Den 26. Juli 1843.

K. Flohinspection.

Neuenbürg. — Kirsch- und Zwetsch-  
gen-Verkauf. — Am nächsten Montag  
den 31. dieses Monats Abends 6 Uhr wird  
auf hiesigem Rathhause der heurige Ertrag der  
Allmand-Obstbäume an der Strasse gegen  
Höfen versteigert, und zwar von Kirschbäumen  
bei Nro. 34. bis 37 — 4 Stück, Nro. 60 bis  
62 — 4 Stück, Nro. 80 bis 83 — 12 Stück;  
von Zwetschgen-Bäumen bei Nro. 0 bis 3  
geschätzt zu etwa 16 Simri. Hiezu werden  
hiesige und auswärtige Liebhaber eingeladen.

Den 27. Juli 1843.

Stadt-Schuldheissenamt  
Fischer.

### Landwirthschaftliches.

Neuenbürg. Die verehrlichen Vereins-  
Mitglieder welche der Zeit von den der land-

wirthschaftlichen Vereins-Bibliothek gehörenden  
Zeitschriften in Händen haben, werden ersucht,  
solche in aller Bälde zurückzugeben.

Neuenbürg den 25. Juli 1843.

Der Vereins-Vorstand  
v. Moltke.

### Privatnachrichten.

Neuenbürg. Gegen gesetzliche Sicherheit  
können bei mir sogleich — 100 fl. Pflögshafst-  
geld ausgeliehen werden.

Ablerwirth Meeh.

Neuenbürg. Einen schönen und guten  
gelben Dachshund hat billigst zu verkaufen

Ph. Ernst Luz.



### Miszellen.

#### Die Javanerin.

(Fortsetzung.)

Der Lieutenant empfand für seine Selima, wenn sie  
auch auf einer niedrigeren Kulturstufe stand, als er, eine  
wirkliche Liebe, und nicht blos eine flüchtige, sinnliche  
Neigung. Er kaufte ihr die hübschesten Kleider, sah  
mit Vergnügen ihren Stickerien zu, und brachte alle  
seine Mußestunden bei ihr hin. Selima hingegen dachte  
an nichts, als ihrem Geliebten Freude zu bereiten, für  
seine Bequemlichkeit zu sorgen, ihm die schönsten Apfel-  
süßigkeiten zu kaufen, seine Wäsche schneeweiß zu erhalten,  
seine Affen und Papageien zu pflegen, ihm beim Nach-  
mittagschlaf Kühlung zuzufächeln, ihm nach dem Exer-  
zieren ein erquickendes Bad bereit zu halten u. s. w. Ihre  
Zärtlichkeit umstrickte ihn wie eine Schlange, und wenn  
er sie fragte, ob sie ihn recht lieb habe, wußte sie wirk-  
lich keine stärkere Versicherung zu geben, als diese: „Ich  
liebe Dich wie eine Schlange!“

So liebten sie sich mehrere Monate ungestört. Da  
plötzlich erging Befehl, der Truppentheil, zu dem Lieu-  
tenant S. gehörte, sollte ins Feld rücken, es sey wie-  
derum Krieg ausgebrochen. Sofort wurde Alles in Bereit-  
schaft gesetzt, ein Schiff wartete auf der Rheide, und in  
drei Tagen sollte das Bataillon auf dem Wege nach der  
Insel Zelebes seyn. Der Lieutenant S. konnte sich schwer  
mit dem Gedanken befreunden, seine treue Selima zu-  
rücklassen zu müssen, er wußte aber keinen bessern Plan,  
als sie der Obhut ihres Bruders anzuvertrauen. Selima  
hörte diesen Plan mit der größten Verwunderung. „Meinst

Du," fragte sie ihren Offizier, „daß ich Dir auf der Insel Zelebes nicht auch Apfelsinen besorgen, die Wäsche rein halten, Reis mit Karri kochen, Dir Limonade machen, und Dich liebhaben könne? Ist denn Zelebes ein anderes Land, als das untrige? Ich will lieber sterben, als Dich allein dahin gehen lassen.“ Ohne zu wissen, wie es sich werde möglich machen lassen, ein weibliches Wesen auf einem Kriegszuge durch ein wildes Land mitzunehmen, sah doch der Lieutenant S. keinen Ausweg übrig. Selima zog also mit in den Krieg. Der Krieg auf der gebirgigen Insel Zelebes war eine ununterbrochene Reihe von Mühsalen, Entbehrungen und Gefahren. Bald waten die Truppen durch Moräste, bald wanden sie sich durch dicke Wälder, bald drängten sie sich durch Schluchten, bald überkletterten sie himmelhohe Berge. Bald erlagen sie dem Regen, bald der Hitze; der Eine starb vor Durst, der Andere blieb zurück wegen Ermattung vor Hunger. Hier wurden sie durch den Feind in offenem Angriff, dort durch versteckte Meuchelei, hier durch das Schießgewehr, dort durch den vergifteten Dolch, hier durch Waffen, dort durch Fallen bedroht, verwundet, getödtet. Selima kam nicht von der Seite ihres Lieutenants. Niemand ertrug Alles leichter und mutziger, als sie; Niemand wurde versorgt, wie er. Wenn Alles hungerte, Selima hatte wenigstens Reis oder Früchte für ihren Geliebten in Bereitschaft; wenn Alles durstete, Selima wußte eine Wasserspalte in einer Felsenrize oder einen Kokosnußbaum zu entdecken, von welchem sie für ihren Lieutenant, mit der Gewandtheit eines Affen, grüne Nüsse mit frischer Klappermilch herabholte.

Einst in einer finstern Nacht hatte sich die von dem Lieutenant S. kommandirte Abtheilung auf einem Bergvorsprung gelagert, um von den erlittenen Strapazen auszuruhen. Niemand dachte an Gefahr und sogar die Schildwachen schliefen. Selima, deren feinem Gehör selbst im Schlafe nicht leicht etwas entging, glaubte plötzlich ein schleichendes Geräusch in dem umherstehenden Gebüsch zu entdecken, sie richtete leise ihr Köpfchen in die Höhe und sah mit ihren scharfen Augen in der Nähe ihres Offiziers die blinkende Spitze einer langen Lanze, wie eine Schlange aus einem Strauch hervorkriechen. Ein neben ihr liegendes Gewehr ergreifen und mit vorgestrecktem Bajonet in den Strauch hineinrennen, war das Werk eines Augenblicks. Ein Schrei in dem Strauch — und im Nu war Alles auf den Beinen. Ein Matassier lag mit seiner langen Lanze hingestreckt auf dem Boden, und ringsumher hörte man eine Menge Andere durch das Gebüsch flüchten. Selima hatte ihren Geliebten und vielleicht dessen ganze Mannschaft gerettet. In einem Gefecht fuhr dem Lieutenant S. ein vergifteter Pfeil in den Arm. Selima stürzte sich auf ihn, riß ihm die Uniform

herab und sog die Wunde so lange aus, daß das Gift seine Kraft verlor, und nur eine bald geheilte Entzündung der leichten Wunde zurückblieb. Sie hatte zum zweiten Male ihren Geliebten gerettet. In einer Gegend, die man für ganz gesäubert vom Feinde hielt und die Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art darbot, beschloß man eines Abends sich gütlich zu thun und zur Feier eines kurz vorher erfochtenen Sieges anzustoßen. Alles war guter Dinge, und damit die Lust ihre rechte Würze erhalte, fand sich auch ein Trupp Matassarischer Tänzerinnen ein. Die kluge Selima glaubte Unrath zu merken und hatte sich als angebliche Gefangene den Tänzerinnen zugesellt, und sich in ihr Vertrauen eingeschlichen. Sie erfuhr, daß jede Tänzerin mit einer Dosis einschläfernder Mittel versehen war, daß diese in das Festgetränk gemischt und in der Nacht die Schlafenden von einer großen Anzahl Feinde, die in einer benachbarten Schlucht lauerten, überfallen werden sollten. Selima zog ihren Geliebten auf die Seite und theilte ihm den Plan mit. Der Lieutenant S. ließ sofort die Tänzerinnen fesseln, rückte unter der Leitung einer derselben in aller Stille mit seiner Abtheilung aus, umzingelte die Aufhauer, tödtete eine große Anzahl derselben und nahm die Uebrigen fast alle gefangen. Für diese That wurde er sofort zum Kapitain befördert und erhielt das Kreuz „voor bewezene moed en dapperheid.“ Wer ihn abermals gerettet und überdies zum Hauptmann gemacht hatte, war seine Selima. Selima begleitete und beschützte in solcher Weise ihren Geliebten bis an das Ende des Feldzugs, obschon sie außer ihm nun auch seinen Sohn zu versorgen hatte, den sie heute gebar und morgen schon über Berge und Flüsse trug. Selima kehrte mit ihrem Hauptmann nach Surabaya zurück. Ihre Liebe hatte in nichts nachgelassen, wenn sie dieselbe jetzt auch Zweien zuzuwenden hatte. Der Kapitain S. zeigte sich indessen, nachdem er von der Unruhe des Krieges wieder zu sich gekommen, weit lauer, als der Lieutenant S. Durch Selima selbst verwöhnt, betrachtete und behandelte er sie allmählig mehr als Magd, denn als Geliebte. Auch schlief sie jetzt auf einer Schilfmatte. Ihre Liebe war indes zu frisch und unschuldig, ihre Natur zu hingebend und aufopfernd, als daß sie durch das veränderte Benehmen des Kapitains hätte gekränkt oder abgestoßen werden können. Sie nahm Alles als Nothwendigkeit an, ohne sentimentale Betrachtungen anzustellen, ob es anders sein könne, sorgte nach wie vor für ihren Geliebten mit unveränderlicher Aufmerksamkeit, und beschäftigte sich während der jetzt öfter vorkommenden Abwesenheit des Vaters um so mehr mit dem Sohne.

(Schluß folgt.)

(Eine seltsame Rache.) Der gelehrte Reisende Adolp Deleffert, welcher viele schätzbare Notizen über Ostindien geliefert hat, sagt in einer Stelle, daß er nirgends so viele und so unverschämt listige Affen gefunden habe, als in der Stadt Salem, d. i. nahe bei Madras und in der ganzen Umgebung. Weil es nach der Glaubensmeinung der Indier ein unerhörtes Verbrechen wäre, ein solches Thier zu tödten, oder auch nur zu verletzen und gewaltsam zu vertreiben, so vermehren sich die Bestien ungemein und sind den armen Einwohnern eine ungläubliche Plage. Die Hindostaner machen sich aber kein Gewissen daraus, diese unantastbaren Thiere als Mittel und Werkzeuge der Rache zu gebrauchen, die sie an einem verhassten Nachbar ausüben wollen. Für die en Fall streuen sie nämlich Getreide und andere Körner auf das Dach desjenigen, dem sie einen empfindlichen Schaden zufügen wollen, und zwar des Nachts, wo dieser ahnungslos in den Armen des Schlafes liegt. Wenn nun am folgenden Morgen die Affen erwachen und hier und da nach Futter suchen, entdecken sie gar bald die Spur der ausgestreuten Körner, welche sich vielfach in die Ritzen und Spalten des Daches verloren haben. Das hindert aber die vierbeinigen Rächer nicht, ihrer Beute um jeden Preis nachzujagen, daher sie alle Ziegel und Schindeln aufreißen, und oft ein ganzes Dach zerstören, um den gewitterten Fraß zu erlangen. Auf den Marktplätzen, wo sie ungestört herumhüpfen, sind sie die verschmutztesten Diebe und Gauner, und stipizen mit ungläublicher Gewandtheit, trotz aller Vorsicht, mindestens jedesmal den Zehent der daselbst befindlichen Früchte und Gemüse. Es ist aber bemerkenswerth, daß sie weder die Wohnhäuser noch die Gärten der Europäer behelligen, die sich dort angesiedelt haben, denn sie wissen es genau, daß sie dort mit Flintenschüssen empfangen werden, und jede Unbill mit Blut oder Leben büßen müssen.

In Wien gieng kürzlich ein Offizier mit seiner jungen Gemahlin und einem Kindermädchen, die das zweijährige Kind auf dem Arme trug, bei einer Menagerie vorbei. Die Dame äußert den Wunsch, die Thiere zu sehen, sie treten ein, auch das Kindermädchen wird auf ihre Bitte mit hinein genommen. Während die Eltern sich mit einigen zufällig anwesenden Bekannten unterhalten, geht das Mädchen mit dem Kinde vor den Käfigen auf und ab. Da ertönt plötzlich ein gräßliches Angstgeschrei, das unglückliche Kind streckt ein blutiges Aermchen, ohne Hand, nach der Mutter aus, die schauernd und ohnmächtig zusammensinkt. Ein Tiger hatte es mit der Zage abgehauen, weil die Wärterin zu nahe an dessen Käfig trat.

**Der schwäbische Schneider.**

Ein Schneider aus Schwaben, voll Muth und Kraft,  
Faßt einst den kühnen Entschluß,  
Zu wagen sich auf die Wanderschaft,  
Nimmt Abschied mit zärtlichem Kuß.

Er überschiffet den Bodensee,  
So stürmisch die Witt' rung auch war;  
Ihn hält nicht der Mutter Heerd in der Näh',  
Er scheut nicht der Wellen Gefahr.

Doch bald ist er glücklich entronnen der Noth:  
Man landet im sicheren Port,  
Und unser Schneider, trotz Regen und Noth,  
Setzt weiter die Reise nun fort.

Und in dem traulichen Schweizerland,  
Nach überstandener Noth,  
Bald einen trefflichen Meister er fand,  
Dem seine Dienste er bot.

Flugs zog er Nadel und Scheer' heraus,  
Und nähte gar eifrig und flink,  
Gieng mit dem Meister in's Kundenhaus,  
Und folgt ihm auf jeglichen Wink.

Einst klopfte der Schneider bei einem Rath,  
In einem bedeutenden Haus,  
Mit allem Eifer die wurstige Naht  
Nach Schneidersbrauch meisterlich aus.

Bom wohlgepolsterten Kanapee  
Rum unser Rathsherr aufftand,  
Und spricht zum Schneider: „Er ist, wie ich seh',  
Geboren im schwäbischen Land?“

„Man lobet die Schwaben als gute Leut',  
Doch ist auch die Sage gemein:  
Sie werden vor'm vierzigsten Jahr' nicht geseid't:  
Wie? sollte dies wirklich so seyn?“

Das Schneiderlein rückt sein gebogenes Knie:  
„Ich bin aus dem schwäbischen Land,  
Und wahr ist's, die Schwaben bekommen nie  
Vorm vierzigsten Jahre Verstand.“

„Doch gegen den Schwaben, hat er es erreicht,  
Sein volles vierzigstes Jahr,  
Ist jeder Schweizer, der Ihnen gleicht,  
So wahr als ich lebe, ein Narr!“



Brodtare in Neuenbürg vom 22. Juli 1843.  
4 Pfund Kernbrod . . . . . 17 kr.  
Gewicht des Kreuzerwecken 5 1/2 Loth.